

Mithras-Kult in Frankfurt

Ein Stier kommt uns hier nicht über die Schwelle

Um den im römischen Reich verehrten Gott Mithras ranken sich wilde Legenden. Eine Ausstellung in Frankfurt räumt mit ihnen auf.

Von TILMAN SPRECKELSEN



© AMF/U. Dettmar

Harter Kerl: Die Mithrasstele aus Basalt aus dem Mithräum III von Nida zeigt die Felsgeburt des Gottes. Der Inschrift zufolge hat die Stele ein gewisser Senilius Carantinus, Bürger aus Metz, dem Gott Mithras geweiht. Die byzantinischen Kaiser sollten später die Idee der Steingeborenen als „Porphyrogennetos“-Ehrentitel noch Jahrhunderte weiterführen.

Der Landbesitzer wollte einfach nicht. Weil der Maurermeister Werkmann, der 1826 seinen Acker umgrub und dabei massenhaft steinerne Relikte der Römerzeit ans Tageslicht brachte, dem Altertumsforscher Friedrich Gustav Habel hartnäckig den Zugang verwehrte, konnte der weder die Funde ankaufen noch deren Bergung vernünftig dokumentieren. Ein anderer Grundherr trieb es wenige Monate noch ärger, als er 150 Meter weiter westlich ebenfalls auf römische Spuren stieß und Habel erst dann die Grube inspizieren ließ, als er alles weggeschafft hatte, die Steine so gut wie die übrigen Funde.

Zeitgenössische und spätere Forscher hätten sehr viel darum gegeben, wenn sich die beiden Eigentümer in der Gegend von Heddernheim, das 1910 in Frankfurt eingemeindet wurde, damals zugänglicher gezeigt hätten. Denn was 1826 auf dem Gebiet der alten

Römerstadt Nida ans Licht kam, waren unter anderem die Reste zweier Heiligtümer, geweiht dem geheimnisvollen Gott Mithras – aus einem von ihnen konnte immerhin ein charakteristisches Steinbild von seltener Schönheit geborgen werden. Viel später, 1887 und 1928, wurden dann auf dem Gelände zwei weitere Mithräen entdeckt, von denen das eine wiederum ein großartiges Relief enthielt. Es wurde im Zweiten Weltkrieg zusammen mit dem Frankfurter Dominikanerkloster zerstört, aus dessen Trümmern ein zweites Mal ausgegraben und in den Achtzigern rekonstruiert. Seither ist es der Stolz des Archäologischen Museums.



© Archiv AMF

Auferstanden aus Ruinen: Im Garten des Holzhausenschlösschens wurden die 57 Fragmente des Mithras-Kultbildes aus Mithräum III von Nida, die 1952 aus den Trümmern des kriegszerstörten Dominikanerklosters geborgen worden waren, vorsortiert. Restauriert wurde es 1985/86.

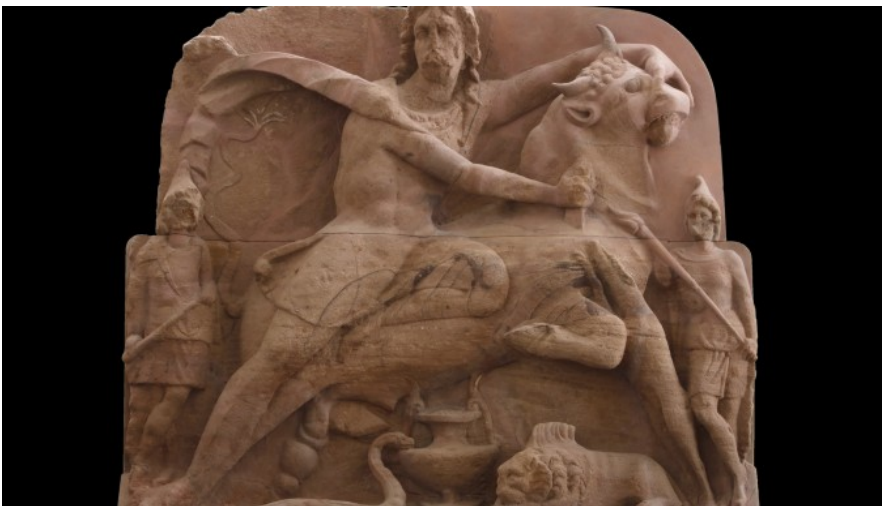
Viel ging auch durchs Neue Bauen Ernst Mays verloren

Die Geschichte der vier Mithräen von Nida ist eine des Verlusts: Starrköpfige Grundeigentümer spielen darin eine Rolle, private Ausgräber, die ihre Funde schneller verkaufen, als Wissenschaftler überhaupt die Hand heben können, Kriegszerstörungen – und schließlich die Überbauung des Geländes seit Ernst May, die von der Weimarer Republik bis in die Gegenwart weitergeht.

Zugleich sind sie ein Symbol für eine Zeit, in der die Römer nördlich des Mains Fuß fassten, den Limes und ein Militärlager erbauten, das sich zu einer Stadt wandeln sollte mit allem, was dazugehört: Kastell, Thermen, ein Theater, Gräberfelder vor den Toren, ein Hafen an der Nidda und eben die Mithräen. Als die ersten beiden entdeckt und rasch auch, so gut es ging, publiziert wurden, belegten sie als zwei sehr rare Beispiele, dass der Kult dieses Gottes auch nördlich der Alpen begangen wurde – inzwischen ist das durch zahlreiche weitere Funde eine gut belegte Tatsache. Das dritte Mithräum mit seinem äußerst eindrucksvollen, drehbaren Relief befeuerte dann die Erforschung des Kults, die um 1900 natürlich von der grassierenden Orienttrunkenheit beeinflusst wurde, vor allem in der Populärkultur.

Entworfen wurde das Bild eines Geheimkults, der aus dem Osten, wohl aus Persien, ins römische Kernland drang und dort vor allem das Militär anzog. Beliebte war auch, Parallelen zum Christentum zu ziehen, das wie der Mithraskult die Wintersonnenwende als Erlösungsmoment hochhielt, und danach zu fragen, wie die Welt wohl aussähe, wenn sich nicht der friedliche Christus, sondern Mithras durchgesetzt hätte, der Gott, der auf den ihm geweihten Darstellungen meist auf dem Rücken eines Stiers kniet, dem er mit der einen Hand die Nüstern in die Höhe reißt und mit der anderen einen Dolch oder ein Schwert in den Nacken bohrt.

Begründer der modernen Mithrasforschung war der Belgier Franz Cumont (1868 bis 1947), der dafür intensiv die Funde aus Nida rezipierte. Das belgische Musée Royal des Mariemont war auch die Debütstation einer Ausstellung, die nun zum ersten Mal überhaupt dem Mithraskult nachgeht. Anschließend war sie bis vor drei Wochen als zweite Station in Toulouse zu sehen. Nun kommt sie abschließend ins Archäologische Museum Frankfurt und mit ihr das prächtige Relief aus dem dritten Mithräum von Nida. Das allerdings nicht mehr an dem gewohnten Platz in der Apsis des ehemaligen Karmeliterklosters, sondern in einen mit Tuchbahnen abgetrennten Raum im Querschiff, der ein Mithräum andeutet und innen einen wichtigen Befund der archäologischen Forschung abbildet: Denn so aufgeräumt, wie Mithräen gern abgebildet werden, wirkten sie in der Zeit, als die Anhänger des Kults sie aufsuchten, offenbar nicht – sie waren vielfach mit kleineren Skulpturen vor dem jeweiligen Bild des Stiertöters vollgestellt, und so ist es auch in Frankfurt zu erleben. Das soll so bleiben, die Dauerausstellung des Museums wird auch nach der Mithras-Schau nicht mehr diejenige sein, die man gewohnt war.



© AMF/U. Dettmar

Griff in die Nüstern, mit den zwei flankierenden Kautopaten als Begleitern: Das große Kultbild aus Sandstein aus Mithräum III von Nida zeigt die Stieropferung durch Mithras. Das Kultbild wurde im 2. Weltkrieg stark zerstört und 1985/86 restauriert.

Nicht notwendig der einzige Gott seiner Gläubigen

In Mariemont ging man ausgiebig auf die Mithras-Rezeption in der modernen

Populärkultur ein, in Toulouse lag der Schwerpunkt auf wenigen, aber überaus kostbaren Leihgaben. Die Frankfurter Station konzentriert sich auf archäologische Zeugnisse, die zu einem großen Teil aus der Region kommen und belegen, wie verbreitet der Kult im Rhein-Main-Gebiet war. Gerade diese Zusammenstellung zahlreicher Einzelfunde hinterlässt den stärksten Eindruck, und natürlich fragt man sich, was davon nach dem Untergang der römischen Kultur in der Region geblieben ist, was davon umgewidmet wurde und in welcher Form?

Vor allem: Was bleibt nun von der Vorstellung eines Mysterienkults, wenn doch, wie die Ausstellung einleuchtend und mit Blick auf weite Teile Europas darlegt, die Mithräen zwar nicht gerade im Zentrum der Städte, aber doch keineswegs verborgen waren, wenn die Unterstützer und Mäzene der einzelnen Gemeinden auf Steinsäulen genannt wurden und wenn Mithras eben keinen monotheistischen Anspruch auf seine Anhänger erhob, keine ausschließliche Verehrung verlangte? Dass die Bilder vom Stieropfer jedenfalls nichts mit der Kulthandlung selbst zu tun haben, belegen Untersuchungen der in den Mithräen gefundenen Tierknochen. Verspeist wurden vor allem Hühner und Ferkel. Ein Stieropfer wäre in den meist engen Räumen mit den an den Seiten angebrachten Bänken auch nicht recht vorstellbar gewesen.

Andererseits stammen die schriftlichen Quellen zum Kult größtenteils von seinen christlichen Gegnern, sodass die faszinierenden Bilder, die sich auf den vielen hier gezeigten Mithras-Darstellungen finden, eben auch schwer zu deuten sind: Was hat es mit der Geburt des Gottes aus einem Baum, aus einer Steinhöhle auf sich? Welches Verhältnis hat er zu Sonne und Mond, die ihn zuverlässig begleiten, und zu den Tieren, die er auf manchen Darstellungen jagt, auf anderen wie ein König beherrscht?

Dass die Ausstellung gerade in ihrer Frankfurter Station aus guten Gründen viele Fragen offenlässt, teilt sich rasch mit und ebenso, dass von ihr ein Impuls ausgehen kann, im Vergleich der unterschiedlichen europäischen Ausprägungen des Kults dessen Essenz, die wohl weniger mit dem Orient zu tun hat als oft vermutet, näher zu kommen. Und, man wagt es kaum zu hoffen. In jedem Fall aber sollte diese Ausstellung, die auch klug und selbstbewusst ausbreitet, welche Rolle die römische Keimzelle Frankfurts einmal gespielt hat, welche reiche Kultur hier untergegangen und doch über Jahrhunderte im Boden bewahrt worden ist, diejenigen zum Umdenken bringen, die derzeit meinen, noch die allerletzte Fläche von Nida überbauen zu müssen. Damit sich die Verlustgeschichte nicht bis zum bitteren Ende fortsetzt.

Mithras. Annäherungen an einen römischen Kult. Archäologisches Museum Frankfurt; bis 10. April. Kein Katalog.

Quelle: F.A.Z.